Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen

Band: 42 (1971)

Heft: 7

Artikel: Das veränderte Antlitz der Heimat

Autor: Dutli-Rutishauser, Maria

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-806943

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das veränderte Antlitz der Heimat

In der Primarschulklasse eines kleinen Landstädtchens stellte der Lehrer die Frage:

«Wer von euch ist Bürger dieser Gemeinde, in der wir leben?»

Von den achtundzwanzig Buben und Mädchen hoben vier die Hand, ein fünfter Schüler tat es erst, nachdem ihm der Lehrer erklärt hatte, was es heisst, Bürger einer Gemeinde zu sein.

Alle übrigen Kinder stammen aus Familien, die von auswärts zugezogen sind. Ihre Väter haben in andern Kantonen das Bürgerrecht. Es sind auch einige Ausländer dabei, Deutsche, Italiener und Spanier. Der Lehrer ist froh über diese Mischung, denn sie wirkt sich nicht nur negativ aus, wie er sagt. Natürlich gibt es Schwierigkeiten wegen der verschiedenen Sprachen, aber daneben belebt die vielfältige Mentalität der Kinder und ihr Temperament die Atmosphäre in der Schulstube.

Was der ältere Lehrer mit seiner Befragung aber bezweckte, erzählte er mir im Gespräch:

Seine Lieblingsfächer waren von jeher Heimatkunde und Schweizergeschichte gewesen. Er verstand die Schüler zu begeistern für die Vergangenheit ihrer engern und weitern Heimat. Sie machten mit, wenn er ihnen auf ausgedehnten Wanderungen die geologische Struktur der heimatlichen Erde erklärte, sie zeichneten die stillen Winkel des Städtchens nach und wussten die vielen verschiedenen Handwerker zu nennen, die noch im letzten Jahrhundert in den engen Gassen gearbeitet hatten. Sie waren verbunden mit der kleinen Heimat und stolz darauf, ein Erbe anzutreten, das in reicher Tradition wurzelte und in der Gegenwart wuchs und gedieh.

Langsam, aber zusehends änderte sich die Zusammensetzung der Klasse. Erst gab es einige, dann immer mehr Kinder, die einen fremden Dialekt sprachen, später kamen die kleinen Südländer dazu. Anpassungsfähig und von echt christlicher Gesinnung, wie der Lehrer ist, stellte er sich der veränderten Situation. Um allen Schülern gerecht zu werden, lässt er sie von ihrer Heimat erzählen, von den Besonderheiten ihres Vaterlandes, den Gebräuchen und Sitten. Er versucht, in ihnen das Verständnis für das Gastland zu wecken, aber auch die Treue zu ihrer Heimat zu fördern. Da manche wegen ihrer Sprachschwierigkeiten Minderwertigkeitsgefühle haben, hat er Italienisch gelernt und rühmt den Wohlklang der lateinischen Idiome.

So herrscht in der internationalen Klasse ein schöner Friede, und auch das Pensum wird, wenn nicht spielend, so doch gut gemeistert. Freilich hat der Lehrer schweren Herzens ein wenig umdisponieren müssen. Sein persönliches Hobby, die Erforschung der Vergangenheit seines Städtchens, muss in den Hintergrund treten, damit die andern Belange der vielsprachigen Schulklasse nicht zu kurz kommen.

Es gibt zum 1. August sicher wichtigere und vor allem attraktivere Gedanken zu erörtern als das Problem, das unsern Lehrern gestellt wird. Aber die Sache beschränkt sich ja nicht auf die Schule. An unsere Jugend wird überall so viel Fremdes, ihr Ungewohntes herangetragen, dass sie Gefahr läuft, darüber ihren eigentlichen Standort zu vergessen. Es sind nicht die Ausländer, die das Bild unseres Landes verändern, sondern das Gedankengut, das durch Film, Radio, Fernsehen und Presse hereinkommt. Das ist an sich nicht zu bedauern, solange Eltern und Erzieher dieser Flut ein anderes gegenüberstellen: Das Wecken und Fördern des eigenständigen Bewusstseins, der Verantwortung für das Land und alles, was in ihm geschieht. Der kritische Blick, mit dem die Jugend heute auch bei uns die Tätigkeit der Behörden verfolgt, beweist das wachsende Interesse an öffentlichen Fragen. Wir sollten die Jungen ernstnehmen, damit nicht noch einmal eine Generation heranwächst, die nur zu zwanzig oder weniger Prozent die Stimmpflicht erfüllt. Man kann junge Menschen nicht mundtot halten wollen, bis sie zwanzig sind, und dann von ihnen erwarten, dass sie von einem Tag zum andern begeisterte Bürger und Steuerzahler werden!

Am 1. August fallen viele schöne Worte. Sie haben oft ein Echo, manchmal aber werden sie belächelt oder abgelehnt. Es ist leicht, über Kommunismus und Rassenkämpfe in fernen Ländern zu sprechen und andere Staatsformen zu verurteilen — unbequemer, aber nützlicher wäre es, nüchtern und einfach die Probleme zur Diskussion zu stellen, die täglich auf uns zukommen — nicht nur am Abend des Bundesfeiertages.

Maria Dutli-Rutishauser

Prof. Waldemar Besson †

In einer Konstanzer Privatklinik ist am vergangenen 12. Juni Prof. Dr. Waldemar Besson, Ordinarius für Politikwissenschaft an der Universität Konstanz und vorgesehener Generaldirektor des Zweiten Deutschen Fernsehens, im 42. Altersjahr unerwartet gestorben. Besson, dessen Vortrag vor der VSA-Jahresversammlung vom 11./12. Mai im Juni-Heft des Fachblatts abgedruckt ist, hatte einer vom Arzt angeratenen Nierensteinoperation wegen die Klinik aufsuchen müssen und war dort vom Tod ereilt worden, noch bevor die Operation hatte durchgeführt werden können. Die Untersuchung ergab, dass Professor Besson, der zur Verringerung der Infektionsgefahr eine Penicillininjektion erhalten hatte, einem anaphylaktischen Schock erlegen war. «Die Universität Konstanz ist arm geworden», schrieb der Rektor, Prof. Gerhard Hess, in der Todesanzeige. Nicht nur in Konstanz und mithin in Deutschland wird Bessons früher Tod als Verlust empfunden.